

*Rez. DESCARTES, Briefwechsel*

DESCARTES, René, Der Briefwechsel mit ELISABETH VON DER PFALZ: Französisch – Deutsch, hg. von Isabelle WIENAND und Olivier RIBORDY, Hamburg 2015, 543 S.

Der 1596 in der Touraine geborene RENÉ DESCARTES hat nach einer gediegenen Ausbildung an einem Jesuitenkolleg wie sein Vater ein Studium der Jurisprudenz absolviert. Doch hat er wohl nie die Absicht gehabt, wie dieser aus dem Studium eine Profession zu machen. Vielmehr begann er ein Wanderleben durch Europa und verdingte sich dabei mit 20 Jahren beim Oberkommandierenden der Generalstaaten, MORITZ VON NASSAU. Doch auch hier hielt es ihn nicht lange. Er schloß sich 1619 dem bayerischen Heer an, mit dem er 1620 am Weißen Berg die Truppen FRIEDRICHS V. VON DER PFALZ besiegte. Dieser hatte mit dem Griff nach der vom habsburgischen Kaiser beanspruchten böhmischen Krone im Jahr zuvor für sich, seine Familie und sein Haus die Katastrophe heraufbeschworen. Daß der französische Offizier damals auf der Seite der Gegner stand, war der zwei Jahre zuvor als älteste Tochter des Pfalzgrafen geborenen ELISABETH wohl nicht bekannt. Ihr Briefpartner erwähnt diese Station seines Lebens jedenfalls mit keinem Wort. Er zeigt vielmehr viel Verständnis für ELISABETHS Klagen über ihr und ihrer Familie Schicksal, für das sie vor allem böse Menschen verantwortlich macht.

Nach dem Sieg hatte der nach Selbstgewissheit Suchende im Winterquartier bei Neuburg an der Donau, wo heute ein Gymnasium nach ihm benannt ist, sein Erweckungserlebnis. Er fand die letzte Gewißheit im Denken selbst. Denn gerade indem es alles bezweifele, kann es sich selbst nicht bezweifeln. Als Folge davon wandte er sich jetzt den Wissenschaften zu. Nach einigen Jahren in Frankreich ging er 1628 in die geistig offeneren Niederlande. Auch dort wurde seine Philosophie von Kollegen und Theologen verurteilt, doch mußte er hier weit weniger persönliche Konsequenzen fürchten als in seiner katholischen Heimat. Auch darüber tauscht er sich mit seiner fürstlichen Brieffreundin aus, um deren Protektion er mehrmals bittet.

Mit ihr kam er in Kontakt, als er 1640 am Hof der Winterkönigin eingeführt wurde, deren Ehemann 1632 gestorben war. Aus den gelegentlichen Besuchen entwickelte sich ab 1643, als DESCARTES in die Umgebung von Den Haag zog, der hier vorgelegte Briefwechsel. Er wurde auch fortgesetzt, als die pfälzische Prinzessin 1646 zu den Verwandten nach Brandenburg ging. Entdeckt wurde er erst im XIX. Jahrhundert. Die französischen Originaltexte folgen der neuen Ausgabe der Werke DESCARTES von Charles ADAM und Paul TANNERY und können mit Hilfe einer Konkordanz auch danach zitiert werden. Ins Deutsche wurden sie zuverlässig von einem Kollektiv übertragen.

Die Einrichtung der ansprechenden Ausgabe überzeugt nur bedingt. Die Einleitung führt nicht angemessen in den Briefwechsel ein. Auf seine Bedeutung für Werk und Leben der Briefpartner wird nicht eingegangen. Die wenigen, teils mit Abschweifungen zum Werk DESCARTES durchsetzten Ausführungen zu den behandelten Themen helfen dem Leser kaum. Die spärlichen Anmerkungen verweisen überwiegend auf Schriften und Briefe DESCARTES; die wenigen Erläuterungen zu Personen werden teils kompensiert durch Biogramme der meisten, doch nicht aller in den Briefen erwähnten Personen. Am schmerzlichsten vermißt man angesichts der nicht immer einfachen philosophischen Debatten einen Sachkommentar. Erschlossen werden die Briefe über einen Index des französischen Textes, doch sind die Lemmata ins Deutsche übertragen.

Der Brief war das Kommunikationsmittel des Adels und der Gelehrten des XVII. Jahrhunderts und die beiden Briefschreiber haben sich seiner fleißig bedient. Die 59 hier abgedruckten Schreiben stellen nur einen Bruchteil im jeweiligen Gesamtkorpus dar. Thematisch kreisen sie um Geometrie, Chemie und Medizin. Auch die Politik kommt vor. Grundsätzlich in der Debatte über den Machiavellismus und aktuell in der über die konfessionellen Kämpfe. Dabei sieht ELISABETH die Gründe für das jetzt schon ein Vierteljahrhundert dauernde Exil in den Generalstaaten in katholischen Machenschaften und dem fortgesetzten Taktieren der Evangelischen auf Kosten ihres Hauses. Um so mehr deprimiert sie die Konversion eines Bruders zum Katholizismus wegen der Aussicht auf die Heirat einer Prinzessin aus dem Hause GONZAGA. Eine „Torheit“, welche die Gesundheit ihres Körpers und die Ruhe ihrer Seele „mehr verwirrt“ habe, als „alle

Unglücksfälle“, die ihr „sonst widerfahren sind“ (Brief 29).

Zentral aber ist der philosophische Austausch. Dieser schreitet nicht zielgerichtet fort wie in einer Abhandlung, sondern im Hin und Her einer Korrespondenz, in die viele Höflichkeiten und manches Persönliche einfließt. Zunächst geht es um praktische Lebensfragen. Es wird erörtert, wie Leidenschaften, Tugenden und Genuß zueinander sich verhalten müssen, um ein zufriedenes Leben zu führen. Selbst die Frage, ob Leibesübungen das körperliche Wohlbefinden befördern, wird erörtert. Bei der Frage, wie die Glückseligkeit im Irdischen zu erreichen sei, werden auch immer wieder Anleihen bei *SENECA* gemacht. Man nähert sich schließlich der Ansicht, daß die Verwirklichung natürlicher Neigungen und die freie Umsetzung vernünftiger Einsichten den Weg dahin weisen können.

Am intensivsten kreist dieser fast siebenjährige Gedankenaustausch aber über ein zentrales Problem der Philosophie *DESCARTES*‘: das Verhältnis der Seele zum Leib. Wie kann die Seele als *res cogitans* mit dem Körper, einer *res extensa* verschmolzen sein und wie kann jene diesen steuern? Es ist spannend zu sehen, wie der Philosoph sich nicht aus den Vorgaben seiner Kirche lösen will, am christlichen Verständnis der Seele festhält, obwohl der heutige Leser den Eindruck hat, daß er diese schon ansatzweise als „Psyche“ versteht. Auch will er nicht davon abrücken, daß ein allumfassender und allwissender Schöpfergott die für die Menschen beste aller Welten eingerichtet hat. Die kurpfälzische Prinzessin bleibt skeptisch gegenüber der These ihres Mentors, jeder Mensch könne durch die Lenkung seiner Gedanken Herr seines Körpers werden und dessen Funktionen durch eine rational agierende Seele steuern. Für *ELISABETH* sind die seelischen Belastungen und körperlichen Gebrechen, die nicht mittels einer rationalen Seele beherrschbar sind, die Hauptursachen für die Traurigkeit des Gemüts. Aufgrund dieser Überzeugung ist sie oft die konsequentere Rationalistin, die den Philosophen an seine Maximen erinnert und ihm vorhält, diese nicht streng genug zu befolgen. Sie wirft ihm vor – und der Leser von heute wird ihr zustimmen – daß die Interdependenz von Leib und Seele von ihm als evidente Erfahrungstatsache proklamiert wird und nicht als Einsicht vernunftgeleiteter Erkenntnis bewiesen werden könne.

Aufschlußreich für das Verhältnis der Briefschreiber, daß die kurpfälzische Prinzessin den Grund für die sie irritierenden Widersprüche mehr in ihrer begrenzten Einsichtsfähigkeit als den Argumenten des Philosophen sucht. Dennoch haben ihn deren Einwände veranlaßt, das Problem nochmals in der ELISABETH gewidmeten Abhandlung „Die Passionen der Seele“ zu vertiefen. Trotz der Vorbehalte ist zu erkennen, wie DESCARTES Philosophie ELISABETH in der Überzeugung bestärkt, daß im Vertrauen auf die Vernunft das Leben gemeistert werden und man sich der Glückseligkeit nähern könne, die der Mensch nur aus sich selbst heraus erlangt.

Aufgelockert wird der geistige Austausch immer wieder durch Persönliches. DESCARTES schildert sein einsames Leben auf dem holländischen Land und sein jahrzehntelanges Ringen um eine stoische Geisteshaltung. ELISABETHS Einlassungen offenbaren, daß für sie die Philosophie und ihre schon von den Zeitgenossen bewunderte Gelehrsamkeit tröstliche Kompensationen für ihr Schicksal sind: das Leben im Exil und die unerfüllte Hoffnung, durch Heirat in den Rang einer Fürstin aufzusteigen. Die Ansprüche der deposedierten kurpfälzischen Wittelsbacher an die Heiratskandidaten waren zu groß und die Mitgift zu klein. Sie klagt über Ödnis und Leere des Hoflebens und beklagt ihre Neigung zur Melancholie. DESCARTES schlüpft gelegentlich in die Rolle des Therapeuten, gibt Ratschläge, stellt medizinische Ferndiagnosen und bietet Theorien über Ursachen der Leiden an. Einmal ermuntert er sie sogar, ihre Verstopfung mit Wasser aus Spa zu kurieren.

Die Briefe spiegeln auch einen Dialog von Unverstandenen; so wie DESCARTES in der wissenschaftlichen Welt ein Einzelgänger ist, so ELISABETH an ihrem Hof. Wie weit das Zeitalter der Glaubenskriege sich seinem Ende zuneigt, zeigt das Einverständnis, das hier zwischen einem Katholiken und einer Calvinistin besteht. Das briefliche Gespräch bricht ab mit dem Wechsel des Philosophen an den Hof der schwedischen Königin Ende 1649, den er nur um wenige Monate überlebte. Von ELISABETH sind danach keine philosophischen Texte mehr bekannt. Durch Vermittlung der kurbrandenburgischen Verwandten wird sie 1661 zur Koadjutorin der Abtei Hersfeld, gewählt, von 1667 bis zu ihrem Tod 1680 war sie dort Äbtissin.

Ein Briefwechsel mit einer gewissen Bedeutung für die Geistesgeschichte Europas in der Mitte XVII. Jahrhunderts, aus dem auch Schlaglichter auf das Leben der kurpfälzischen Wittelsbacher im Exil fallen.

*Karsten Ruppert*